

Monika Ritter

Über Buchstaben und Ohren

Die zentrale Funktion der Ohren beim Schreibenlernen

Bei der Alphabetisierung in einer alphabetischen Schrift ist ein zentraler erster Schritt die Fähigkeit, gesprochene Sprache auch unter dem Aspekt ihrer kleinsten Bestandteile, der einzelnen Laute, wahrzunehmen und zu betrachten. Einfacher ausgedrückt: um ein gesprochenes Wort schreiben zu können, muss ich dieses Wort aus einer Folge von Lauten umsetzen können in eine Folge von Buchstaben.

Und im Alphabetisierungsunterricht erkennt man bald, dass es den meisten Menschen, die noch nie eine Schrift gelernt haben, anfangs schwer fällt, die einzelnen Laute eines Wortes zu identifizieren, also sagen zu können, welche und wie viele Laute nun in dem Wort vorkommen. Auch die Reihenfolge der Laute von der zeitlichen Dimension der gesprochenen Sprache in die räumliche Dimension einer Kette von Buchstaben auf dem Papier umzusetzen ist eine Sache, die geübt werden muss.

(Dass ein „e“ nicht immer wie ein ideales „e“ klingt, ist eine weitere Schwierigkeit, wie z.B. die beiden unterschiedlich klingenden Laute in „Besen“, die beide „e“ geschrieben werden; die Verallgemeinerung der vielen „e“-ähnlichen Laute zu „e“ ist ein weiterer Schritt beim Erlernen der lateinischen Schrift.)

Gertrud Kamper hat das sehr schön herausgearbeitet: „Lautieren bedeutet nicht nur, den Komplex des gesprochenen Wortes in seine einzelnen Bestandteile, also Laute (im verallgemeinerten Sinn) zu zerlegen. Es bedeutet auch, diese Einzellaute in die gleiche Reihenfolge zu bringen wie im gesprochenen Wort. Die Reihenfolge, die Abfolge der einzelnen Elemente, ist wichtig. Schreiben verlangt außerdem, diese *Abfolge in der Zeit* in eine andere Dimension, in eine *Abfolge im Raum* umzusetzen. Kamper 1997, S. 63)

„Lautieren“ bedeutet hier also vor allem, gesprochene Sprache in die Abfolge ihrer Laute zu gliedern, und nicht, ein geschriebenes Wort Laut für Laut zu lesen!

Für die Alphabetisierung in einer alphabetischen Schrift ist der erste entscheidende Schritt die Erkenntnis, dass unsere gesprochene Sprache, jede Äußerung, aus einzelnen Lauten besteht und diese durch einzelne Zeichen abgebildet werden. Das ist meist noch recht einfach: das Erlernen der einzelnen Buchstaben und ihres (idealen) Lautwerts ist im Unterricht meist kein Problem. Außerdem kennen viele erwachsene Analphabeten (sei nun Türkisch ihre Muttersprache oder Deutsch) „das Alphabet“ bereits seit langem. Sie haben es sich selbst beigebracht, mit ihren Kindern mitgelernt, oder waren

1-2 Jahre in der Schule. Dennoch sind sie nicht in der Lage, Wörter oder Texte zu entziffern.

Woran liegt das? Man könnte doch eigentlich annehmen, dass, wer alle Buchstaben erkennen kann, auch lesen kann. Dem ist aber leider nicht so, ansonsten gäbe es vermutlich kaum mehr Analphabeten auf der Welt. Denn einen Schriftkundigen, der einem in ein paar Tagen oder Wochen das Alphabet beibringt, findet sich in den meisten Fällen.

Aber der entscheidende Schritt beim Lesenlernen ist vielmehr etwas, das man gar nicht beim Lesen und auch nicht mit Buchstaben erlernen kann: Die Fähigkeit, aus einem Klanggebilde wie „Miriam“ die einzelnen Laute herauszuhören und dann auch feststellen zu können, in welcher Reihenfolge die Laute zu hören sind. Das können illiterate Menschen nicht von selbst, und genau das ist der erste und entscheidende Schritt der Alphabetisierung. Will man vermeiden, dass die Lernenden eine fundamentale Unsicherheit beim Lesen und schreiben behalten, darf man auf diesen ersten zentralen Schritt nicht vergessen.

Ich staune immer wieder, dass Menschen, die noch nicht lesen können, auf die Frage „Wo ist das „a“ im Wort Regina, sagen werden, es ist vorne. Vielleicht deshalb, weil es in einer herausragenden Position ist und als letztes hörbar war, also noch „am frischesten im Ohr“ ist, noch nachklingt, sozusagen.

Mit einer Technik, dem „Lautieren“, wird erreicht, dass gerade dieser Erkenntnisschritt auf angenehme Weise gemacht werden kann. Hanna Reisinger beschreibt in ihrem Beitrag die einzelnen Schritte, nach denen sie im Anfangsunterricht vorgeht. Ich möchte hier ebenfalls kurz den Ablauf beschreiben, und mich vor allem darauf beziehen, warum und wozu diese Technik im Alphabetisierungsunterricht mit MigrantInnen so wichtig ist.

Nachdem die Lernenden sich geeinigt haben auf ein Wort, von dem alle sowohl Bedeutung als auch Aussprache kennen, und das sie schreiben lernen wollen, wird dieses Wort einige Male langsam und deutlich ausgesprochen. Die Lernenden sollen daraufhin Vermutungen anstellen, aus wie vielen unterschiedlichen Lauten das Wort besteht. Wohlgermerkt ist noch nichts von diesem Wort aufgeschrieben worden, es liegen auch keine Buchstabenkarten herum.

Je geübter die Lernenden bereits sind, desto genauer treffen sie mit ihren Schätzungen ins Schwarze, das kann durchaus schon beim 10. Wort der Fall sein, in der dritten, vierten Kurswoche.

Nachdem die Schätzungen genannt wurden, geht es ans Verifizieren dessen, aus wie vielen Lauten denn dieses Wort nun tatsächlich besteht. Gemeinsam mit der Unterrichtenden wird das Wort wieder einige Male langsam, gedehnt wie ein Gummiband, gespochen, und bei jedem neuen Laut wird ein UNBESCHRIFTETES Kärtchen aufgelegt. Zur Kontrolle

fährt man (in Schreibrichtung) noch einige Male daran entlang, und prüft, ob wirklich jeder Laut, der zu hören ist, ein Kärtchen bekommen hat.

Wenn dem so ist, kann die Lautanalyse dadurch vertieft werden, indem immer der jeweils letzte Lautkärtchen entfernt wird, und alle gemeinsam das Wort so weit mitsprechen, wie es noch Lautkärtchen besitzt, bis zum Schluss nur mehr der Anfangslaut vorhanden ist. Nun kann Stück für Stück das Wort wieder mit all seinen Lauten versehen werden.

Absolut zentral ist hier, dass zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit Buchstaben gearbeitet wird. Geschriebenen Buchstaben lenken ab von der zentralen Erkenntnis, die hier gelernt werden soll: die verschiedenen **Laute** eines Wortes zu finden. Denn wenn ich die Laute eines Wortes nicht hören, identifizieren kann, kann ich Buchstaben noch so gut lesen und schreiben können, ich werde nicht fähig sein, selber Wörter niederzuschreiben. Und das ist erfahrungsgemäß schwierig für Menschen, die noch in keiner Sprache lesen können.

Gleichzeitig ist das eine Technik, die bei dem ansetzt, was den Lernenden vertraut ist: dem Hören. Um etwas Neues zu lernen, muss man vertrauten Boden unter den Füßen haben. In diesem Fall heißt das: man kann nicht Buchstaben zu einem Wort lernen, von dem man nicht gelernt hat zu erforschen, aus welchen Lauten es besteht, und in welcher Reihenfolge diese Laute zu hören sind. Ich vermute, dass bei vielen Menschen mit Lese-Schreib-Problemen die Wurzel ihrer Probleme in dieser ersten und entscheidenden Phase des Lesenlernens zu finden ist.

Wenn die Sprache, in der alphabetisiert wird, nicht die Muttersprache der Lernenden ist, sondern vielleicht sogar eine Sprache, in der sie noch kaum etwas verstehen, ist es in dieser Phase sehr sehr wichtig, Laute und Buchstaben mit Wörtern zu erarbeiten, die von allen verstanden und beherrscht werden. Außerdem ist es wichtig, darauf zu achten, bei dieser arbeitsintensiven Aktivität nur Wörter zu verwenden, die für die Lernenden wichtig sind, also keine Affen, Clowns und Teddies aus den Volksschulmaterialien.

Lesen durch Schreiben

Aus dem obigen Absatz folgt, dass man als Grundlage für das Schreibenlernen das genaue Hören trainieren muss. Nun gehe ich noch ein bisschen weiter und sage: Lesen lernt man durch Schreiben. Sehr prägnant beschrieben hat das Jürgen Reichen im Buch „Hannah hat Kino im Kopf“ (Reichen, 2001), in dem er auch den Werkstattunterricht beschreibt, mit dem in seinem Unterricht die Kinder schreiben und lesen lernen.

Auch für den Unterricht mit Erwachsenen stimmt die Aussage „Lesen lernt man durch Schreiben“. Zum einen ist die Motivation stärker, etwas schreiben zu wollen, was einem am Herzen liegt, als etwas noch Unbekanntes zu entziffern. - Wer einmal gesehen hat, mit welchem Eifer Erwachsene (oder auch Volksschulkinder, wenn man sie lässt) über ein sie betreffendes Thema schreiben, sich schriftlich mitteilen wollen, auch wenn der Schreibakt ihnen noch viel Mühe macht, wird bestätigen, dass Schreiben motiviert.

Aber es ist nicht nur motivierender, es ist auch leichter, vom ersten Schritt des Lautieren-Könnens zum Schreiben zu gehen als zum Lesen. Weiß die Lernende, was sie schreiben möchte, kann sie sich überlegen, aus welchen Lauten die Wörter bestehen, und welche Buchstaben sie dafür braucht. In dieser Phase schreibt sie phonetisch, und dadurch, dass sie durch das Lesen oder Korrekturarbeiten am eigenen Text immer wieder mit nicht-phonetischen Schreibweisen konfrontiert wird, lernt sie mit der Zeit auch, sich die Schreibweise von Wörtern zu merken, die anders geschrieben werden als gesprochen. Mit der Zeit bildet sich ein orthografisches Gefühl, unterstützt von einem Unterricht, in dem immer wieder mal Gemeinsamkeiten von Wörtern mit „unlogischer“ Schreibweise gesucht und gefunden werden und wo es den Lernenden ermöglicht wird, selber die „Regel“ dafür zu finden.

Besonders wichtig ist mir, deutlich zu machen, dass man im Alphabetisierungskurs mit MigrantInnen von dem ausgehen sollte, was die Lernenden bereits können, und das ist im Fall der deutschen Sprache nicht das Lesen und auch nicht das Schreiben, sondern die Lautsprache, und von dieser halt mehr oder weniger viel. Sie verstehen einige Wörter (oder mehr), und können diese Wörter aussprechen. Und diese Sicherheit sollte nicht irritiert werden, indem wir behaupten: nein, im Wort „Gesundheit“ gibt es kein „a“. Man schreibt natürlich kein „a“, aber der Laut „a“ ist sehr wohl zu hören. Nun müssen die Lernenden nur noch entdecken, dass die Lautkombination „ae“ meist durch „ei“ wiedergegeben wird. (Und wenn sie diese Entdeckung selber machen können, vielleicht weil sie gerade mehrere Wörter mit diesem Phänomen gefunden haben, ist der aha-Effekt deutlich lustvoller als bei einer trockenen Erklärung der Unterrichtenden.)

Die Ohren und die Sprache

Und schließlich: auch für den Sprachunterricht nimmt ja das Hören eine zentrale Rolle ein. Die Aktivitäten für die Fertigkeiten Hören und Sprechen aus dem Konzept Fremdsprachenwachstum (Buttaroni/Knapp 1988, Buttaroni 1997) setzen wir auch im Alphabetisierungsunterricht ein, indem wir die schriftlichen Aktivitäten durch entsprechende mündliche ersetzen. Siehe dazu auch den Beitrag von Barbara Peschke.